

Tierpark schliesst – das traurige Ende der Fiescher Steinböcke

Der Tierpark in Fiesch hat keine Betriebsbewilligung mehr erhalten. Die Steinböcke mussten deshalb geschossen werden.

Martin Meul

Über ein halbes Jahrhundert haben sie Kinder und Erwachsene erfreut – die Tiere vom Wildtierpark Aletsch in Fiesch. Die Gehege direkt bei der ehemaligen Talstation der Luftseilbahn zauberten so manches Lächeln in das Gesicht der Passanten, boten die Möglichkeit, verschiedene Nutz- und Wildtiere aus der Nähe zu betrachten.

Das ist nun vorbei. Denn der Wildtierpark hat seine Pforten geschlossen. Ein Weiterbetrieb des Parks war nicht mehr möglich. Zu gross der Aufwand, zu hoch die bürokratischen Hürden. Madlen Bortis, die Präsidentin des Vereins Tierpark Aletsch, sagt: «Das ist schon alles ziemlich traurig.»

Bewegte Geschichte

Eröffnet wurde der Wildtierpark in Fiesch im Jahr 1968. Anton Grandi, Edmund Volken und Walter Russi hatten damals die entsprechende Idee.

Hirsche, Mufflons, Steinböcke, Murmeltiere und «Moritz», ein russischer Bär, bildeten den Tierbestand. Der Tierpark wurde zur touristischen Attraktion in der aufstrebenden Ferienregion. Es folgte ein Auf und Ab mit Versuchen der Haltung verschiedener Tierarten.

1986 musste die Gemeinde Fiesch den Tierpark finanziell und personell unterstützen. Die Tierhaltung wurde wiederholt in der eidgenössischen Presse angeprangert und die Finanzen liefen schliesslich aus dem Ruder. Im Jahr 1990 wurde der Tierpark wegen aufgelaufener Schulden von 330 000 Franken liquidiert. In der Folge führte Walter Bortis den Tierpark auf privater Basis weiter.

1995 wurde der Verein Wildtierpark Aletsch gegründet. Dieser ging nach turbulenten Zeiten

vier Jahre später in den neuen Verein Tierpark Aletsch über. In der Folge wurde das Konzept geändert, verschiedene Tierarten wurden ausgelagert und tiergerechte Gehege gefördert. Dies geschah mit grosser finanzieller Unterstützung der lokalen Bevölkerung, von Handwerksbetrieben, Gemeinden und Stiftungen aus der ganzen Schweiz.

Im Jahr 2015 hiess es dann, nun sei endgültig Schluss mit dem Tierpark in Fiesch. Personalprobleme machten dem Verein zu schaffen, ein professioneller Betrieb sei zu teuer. Im Interesse der Tiere werde man den Tierpark auflösen, solange die Betreiberstruktur noch intakt sei, sagte der damalige Vereinspräsident, Tierarzt Martin Kull.

Doch die Gemeinde Fiesch und die Aletsch Arena wollten den Tierpark nicht aufgeben. Gelder wurden gesprochen, neue Freiwillige gefunden. Madlen Bortis, die Tochter des früheren Parkleiters Walter Bortis, übernahm das Präsidium des Vereins.

Sechs Jahre später tummelten sich deshalb in den Gehegen immer noch Tiere, darunter Zwerggeissen und als Highlight: eine Herde Steinböcke. Bis vor wenigen Tagen.

Keine Betriebsbewilligung mehr

Heute sind keine Tiere mehr im Tierpark Aletsch. Anfang des Monats kündete bereits ein Schild am Zaun davon, dass die Zwerggeissen ein neues Zuhause gefunden hätten. Madlen Bortis sagt: «Wir mussten den Tierpark nun definitiv schliessen.» Der Grund: Das kantonale Veterinäramt hat keine Betriebsbewilligung mehr erteilt, vor allem das Halten von Wildtieren gab dabei den Ausschlag. «Wir hätten professionelle Wildtierpflege gebraucht, um weiterma-



Steinböcke können in Fiesch keine mehr bewundert werden. Die Tiere aus dem Tierpark mussten geschossen werden. Bild: Archiv pomona.media

chen zu können», sagt Bortis. Doch diese sind im Wallis rar, weshalb der Park in den letzten Jahren von Freiwilligen betrieben wurde. Das Verfahren für eine Betriebsbewilligung war seit sechs Jahren hängig.

Nun hat der Kanton aber doch noch entschieden. Bortis sagt: «Wir konnten die Auflagen nicht mehr erfüllen, auch was die Gehege betrifft, sodass wir keine andere Möglichkeit mehr gesehen haben, als zu schliessen.» Wehmut ist bei der Präsidentin des Vereins allemal

dabei. Immerhin habe der Park 53 Jahre lang bestanden, sagt sie. Doch nicht nur das Ende des Parks macht Madlen Bortis betroffen, auch das Schicksal der Steinböcke geht ihr nahe.

Keiner wollte die Steinböcke

Während die Nutztiere an neue Halter vermittelt werden konnten, hat die Steinböcke ein anderes Schicksal ereilt. Vor anderthalb Wochen wurden sie von der Wildhut geschossen. Der Grund: Es fand sich kein

neues Zuhause für die sechs Tiere.

Bortis sagt: «Wir haben alle Zoos im Land angeschrieben, ob sie die Tiere übernehmen könnten.» Leider habe es nur Absagen gegeben, niemand habe Platz gehabt. Da eine Auswilderung der Steinböcke nach dem Tierschutzgesetz verboten ist, blieb schlussendlich nur der Abschuss. «Das geht einem schon nahe», sagt Bortis. Sie hätte sich sehr eine andere Lösung gewünscht. Auch für die Murmeltiere, die ebenfalls nicht

ausgewildert werden durften. Nun also stehen in Fiesch nur noch leere Gehege. Doch auch diese werden schon bald verschwunden sein. Im kommenden Jahr beginnt der Rückbau des Tierparks, der sich zum grossen Teil auf Boden der Burggemeinde befindet.

Damit endet in Fiesch die bewegte Geschichte eines Tierparks, der immer wieder für Debatten sorgte, aber auch vielen Gästen, Einheimischen und den Vereinsmitgliedern einiges an Freude bereitet hat.

Wer profitierte von den fast 9 Millionen Franken Subventionen?

Im Mai 2020 stellte der Bund dem Wallis 3,7 Millionen Franken für die Deklassierung von AOC-Wein zur Verfügung. Der Kanton selbst erhöhte die Summe um 5 Millionen Franken. Wer davon profitiert hat, bleibt im Dunkeln. Noch.

Adrien Woeffray

Die Lager voll, die Kassen leer. Im Frühjahr 2020 war die Weinbranche arg angeschlagen.

Weil die Restaurants aufgrund der Corona-Pandemie geschlossen waren, gab es auch keine Abnehmer für Walliser Wein. Die Produzenten blieben auf Millionen von Litern sitzen.

Fast 9 Millionen Franken für Walliser Kellereien

Im Mai 2020 beschloss der Bundesrat, der Schweizer Weinbranche eine ausserordentliche Finanzhilfe in Höhe von knapp 10 Millionen Franken zu gewähren. Dem Kanton Wallis wurde für die Deklassierung von AOC-

Weinen zu Tafelwein der höchste Betrag zugesprochen: Insgesamt 3,7 Millionen Franken.

Ausschlaggebend für die Berechnung war unter anderem die Rebfläche der Kantone.

Weil diese Summe für die im Kanton produzierten Mengen nicht ausreichte, sprach der Walliser Staatsrat weitere 5 Millionen Franken.

Insgesamt wurde die Walliser Weinbranche also mit fast 9 Millionen Franken unterstützt. Nur: Welche Kellereien profitierten von der Bundeshilfe? Und welche von der Unterstützung des Kantons?

Der «Nouvelliste» versuchte, Antworten auf diese Fragen zu erhalten. Das Unterfangen

gestaltete sich allem Anschein nach als schwierig.

Bund gibt Daten heraus, Kanton (noch) nicht

Der «Nouvelliste» erhielt nach einem erfolgreichen Einsichtsgesuch beim Bund die Namen der Betriebe, die Bundessubventionen erhielten. Und die Höhe der Beiträge der Kellereien.

Auf kantonaler Ebene wurde es komplizierter.

Der «Nouvelliste» versuchte in einem zweiten Schritt herauszufinden, wie die 5 Millionen Franken vom Staat Wallis verteilt wurden. Und an wen. Im Grunde genommen also dieselben Informationen zu erhalten, die der Bund für seine Subven-

tionsbeiträge bereits geliefert hatte.

Die Suche gestaltete sich als schwieriges Unterfangen. Denn mehrere Kellereien weigerten sich, der Zeitung die Daten zu übermitteln. Ein erstes Mediationsgespräch mit dem Datenschutzbeauftragten Sébastien Fanti sei erfolglos gewesen, schreibt «Le Nouvelliste» am Donnerstag.

Es lag nun an ihm, einen Entscheid über die Herausgabe der Dokumente zu fällen.

Fanti fordert unverzügliche Freigabe der Dokumente

Was bereits bekannt war: Insgesamt haben 15 Kellereien von den kantonalen Subventionen

profitiert. Das kantonale Amt für Landwirtschaft konnte dem «Nouvelliste» bisher die Namen und Subventionsbeiträge von sechs Kellereien zustellen, die gemäss der Unterwalliser Zeitung knapp 1,2 Millionen Franken erhalten hätten. Die restlichen 3,8 Millionen Franken wurden an die neun Kellereien bezahlt, die sich der Herausgabe der vollständigen Daten weiterhin verweigern.

Am Mittwoch hat Sébastien Fanti nun einen Entscheid gefällt: «Die Weinbranche muss verstehen, dass die Hilfen, die ihr mit öffentlichen Mitteln gewährt wurden, vollständig dem Öffentlichkeitsprinzip unterliegen.» In einem 22-seitigen Be-

richt, der dem «Nouvelliste» vorliege, fordert er von der Dienststelle für Landwirtschaft die unverzügliche Übermittlung der Dokumente. Dabei, sagte Fanti gegenüber dem «Nouvelliste», gehe es nicht um die Stigmatisierung der Betriebe, sondern einzig und allein um die Rechenschaftspflicht.

Nun liegt es an der Dienststelle für Landwirtschaft, Fantis Empfehlung zu folgen oder nicht.

Sollte der Kanton beschliessen, die Informationen der Presse freizugeben, hätten die Kellereien noch die Möglichkeit, beim Staatsrat eine Beschwerde gegen diesen Entscheid einzulegen.